

Lebensfreude, Schaffenskraft und Zuversicht

Solothurn, der Gastkanton am Sechseläuten, ist wieder «bei den Leuten»

Von unserem Solothurner Korrespondenten Jörg Kiefer

So etwa könnte sich die Szene abgespielt haben: Gott schuf die Welt, und die Solothurner schauten von ihren Zinnen und Türmen herab kritisch zu, auf dass er es ja richtig mache. Das ist nicht verbürgt, aber überliefert – oder doch zumindest gut erfunden. Wer die Geschichte weitererzählt, soll es mit einem Augenzwinkern tun, und dieses sagt: Am Jurasüdfuss sowie im nördlichen Teil des Kantons, im Schwarzbubenland, lebt ein Volk, das zwar durchaus fleissig zu Werke geht und sich einen gewissen Wohlstand erarbeitete, aber ob täglichen Widerwärtigkeiten und wirtschaftspolitischen Rückschlägen den Humor nicht verloren hat und jeden Morgen mit heiterer Gelassenheit erwartet. Ähnlich hat die Regierung auf die Einladung reagiert, sich als Gastkanton am traditionellen Zürcher Frühlingsfest zu präsentieren: mit Freude, aber auch mit Skepsis, ob sie dort alles richtig mache, und grosszügig, mit einem Kredit von 500 000 Franken. «Typisch solothurnisch» war die Reaktion aus dem Volk. Was, so viel Geld wollen die Oberen dem Lotteriefonds für den kurzen Auftritt an der Limmat entnehmen?

Weitsicht dank langen Grenzen

Solothurner sind andere Massstäbe gewohnt. Die zerrissene Gestalt des Kantons, eine Folge seiner Geschichte, beschert ihm am meisten Grenzkilometer pro Einwohner. Von jedem beliebigen Ort aus kann in nur einer Stunde Fussmarsch der nächste Grenzpunkt erreicht werden. Das Volk hat gelernt, immer wieder an Grenzen zu stossen und mit ihnen zu leben, und das verleiht Weitsicht. Man weiss, dass die Welt jenseits der rot-weissen Markierungen nicht aufhört – und dass es in Richtung Sonnenaufgang ein Hoheitsgebiet mit blau-weissen Grenzsteinen gibt.

Was aber verbindet Solothurn mit Zürich? Es dürfte kaum bekannt sein, dass die berühmte Zürcher Familie Gessner aus Solothurn stammt. Einem Beitrag des früheren Staatsschreibers und Regierungsrates Max Egger ist zu entnehmen, dass Goldschmied Hans Gessner 1480 in der Stadt Solothurn eingebürgert wurde. Sein Hauptwerk ist eine lebensgrosse, teilweise vergoldete Büste des Stadtpatrons Sankt Urs, die noch heute einen hervorragenden Teil des Domschatzes der Sankt-Ursen-Kathedrale bildet. Um 1500 sind Hans Gessners Söhne Andreas und Ursus nach Zürich ausgewandert. Aus seiner Linie stammt auch der Maler, Zeichner und Dichter Salomon Gessner, in dessen Verlag 1780 die NZZ gegründet wurde.

Land, Leute und ihre Leistung

Auf einer etwas anderen Ebene liegt eine weitere Gemeinsamkeit. Auch die Solothurner verbrennen seit dem vorletzten Jahrhundert ihren Böögg, genauer: eine Fasnachtsfigur. Sie zeigt jeweils am Aschermittwoch das Ende der närrischen Tage und des Winters an, und statt des Zuges zum Feuer, wie die Zürcher Zünfte den Umzug am Sechseläutenmontag nennen, zieht in Solothurn jeweils die Narrenzunft Honolulu zu traurigen Weisen um das Feuer. Als Anfang Februar der Präsident des Zentralkomitees Zürcher Zünfte (ZZZ) aus gegebenem Anlass seine Aufwartung machte, war es ein Schneemann, der zu seinen Ehren in Flammen aufging – er soll diese Geste

sehr genossen haben.

Die Fasnacht, für viele Solothurner die «fünfte Jahreszeit», wird in Zürich durch kakophonische Klänge vertreten. Darüber hinaus zeigt der Gast seine kulturellen und wirtschaftlichen Highlights – Land, Leute, Leistung, Lebensfreude – sozusagen in Kurzform, und die Vielfalt markiert auch den Wandel in den letzten Jahrzehnten. Für den Umzug zum Kantonsjubiläum von 1981 hatte man noch alles aufgeboden, was an Industrie und rauchende Fabrikschlote erinnerte: Uhrmacher, Von-Roll-Arbeiter, Schuhhersteller. Vom seinerzeitigen «Industriekanton im Grünen» ist inzwischen nur der zweite Teil der Charakterisierung erhalten geblieben, wie sich bei einem Besuch auf einer der Juraketten unschwer feststellen lässt.

«Chapeau!» – Reverenz auf beide Seiten

Es war bisher etwas viel vom oberen Kantonsteil, vorab von der Hauptstadt, die Rede. Das schätzen die Oltnen gar nicht. Sie hatten schon immer ein gespaltenes Verhältnis zur Solothurner Obrigkeit. In Olten ist (oder war) der aufmüpfige Geist zu Hause, von hier aus bahnte sich der Solothurner Liberalismus seinen Weg, und die grösste der drei Städte stellte dem Kanton und der Schweiz ihre besten Söhne zur Verfügung, unter ihnen Josef Munzinger, Mitglied des ersten Bundesrates. Und noch etwas gehört inzwischen im Kanton zum Allgemeinwissen: dass die starke Wirtschaftsregion Olten massgeblichen Anteil an den munter sprudelnden Steuern hat.

Nach zahlreichen negativen Schlagzeilen, dem Untergang der Kantonalbank vor 14 Jahren und dem Verschwinden dominanter Industrien hat sich Solothurn nämlich gewissermassen am eigenen Schopf aus dem Sumpf gezogen und mit einer Parforceleistung die Finanzen geordnet. Der früh industrialisierte Kanton ist bei der Gewinnung von Dienstleistungsbetrieben deutlich vorangekommen – man ist wieder wer, und das verleiht ein neues Selbstbewusstsein. Nur der Blick auf die Politik beschert aus liberaler Sicht keine Freude; es hat eine Nivellierung nach unten stattgefunden. Der Gast am Sechseläuten glänzt nicht mehr mit rekordhohen Stimmbeteiligungen, und die jahrzehntelange «Dreifelderwirtschaft» – die Beschränkung auf die historischen Parteien FDP, CVP und SP, die auch Stabilität garantierte – wurde unter dem Einfluss der landesweiten Polarisierung aufgebrochen; die Lauten haben Oberwasser gewonnen und sichern sich wachsenden Anteil am Kuchen. Wie geht man damit um? Wer sich aus der Krise hochgearbeitet hat, verliert die Zuversicht nicht. Diese hat Namen – Firmen, die den Kanton als Standort ausgesucht oder ihre Aktivitäten ausgebaut haben. Jetzt will Solothurn die Chance nutzen, sich in ungewohntem Umfeld in einem besonderen Licht zu präsentieren. Und wenn vor dieser Entwicklung gar die Zürcher den Hut ziehen, bekommt das als Reverenz gedachte Motto «Chapeau!» einen ganz anderen Sinn.